

Blech und Schottenwitze

Dass die so genannte Ernste Musik auch ihre heiteren Seiten hat – dafür steht **Blechtschaden**. Teresa Pieschacón Raphael sprach mit **Bob Ross**, dem Gründer und Leiter des Münchner Ensembles.

Gerade mal 1,58 Meter groß und zur Begrüßung gleich einen Witz auf den Lippen: „Ich bin nicht klein, sondern konzentriert“, sagt Bob Ross. Dutzende solcher Sprüche hat der bald 50-jährige Hornist und Bandleader von Blechtschaden auf Lager. Es gibt wohl keinen Witz, den er nicht auswendig kann. „Das ist eben mein Schicksal.“

Blechtschaden – das Recht auf diesen Namen wurde einem Schrotthändler für teures Geld abgekauft – besteht aus elf gleich gesinnten Musikern, die wie Ross selbst normalerweise brav ihren Dienst bei den Münchner Philharmonikern verrichten. Doch immer nur das Vereinsblatt der Deutschen Orchestervereinigung lesen und Bruckner spielen war auf Dauer nicht so prickelnd, schon gar nicht unter der Fuchtel ihres damaligen Chefs Serge Celibidache. Und so fing die Truppe Mitte der achtziger Jahre unter der Leitung von Bob Ross an, sich ihr eigenes Repertoire „blech“-zuschneiden.

Klassiker von Gabrieli, Bach, Mozart oder Strauss bis hin zu Dave Brubeck, den Beatles und Bon Jovi – bayerische Jodler und Ernst Mosch nicht ausgenommen – werden durch den musikalischen Kakao gezogen und auf Hit-Länge gestutzt. Ganz nach der Devise: „Bei Blechtschaden dauert kein Stück länger als drei Minuten.“ Beethovens „Schicksalsthema“ etwa endet kurzerhand in „Für Elise“, den „Aida“-Triumphmarsch gibt es auf Plastikabflussrohren zu hören und, Bachs filigrane (Flöten-) „Badinerie“ wird auf der Bass-tuba gedudelt. Und sogar von Richard Wagners „nervtötend ellenlangem“ „Ring des Nibelungen“ gibt es eine dreiminütige

„schottische“ Version – made by Bob Ross. „Vier Tage in drei Minuten“, spottet Ross und rückt seine Brille zurecht: „Wagner hat schöne Momente gehabt, aber schreckliche halbe Stunden.“ Pünktlich zum 20-jährigen Bestehen der Truppe erscheint nun eine neue CD: ein Oboenkonzert von Händel für Posaune (!) ist dabei, ein bayerischer Zwiefacher darf nicht fehlen sowie eine Bearbeitung des Deep-Purple-Hits „Smoke on the water“.

Blechtschaden und Fußball, das sind die beiden Leidenschaften des Bob Ross. „Wir Schotten haben nur eine Identität: als Fußballmannschaft.“ Untrennbar gehören für ihn Musik und Fußball zusammen. Stefan Effenberg bescheinigt er sogar das Zeug zum Dirigenten. Und da Ross nur fünf Minuten vom Münchner Sportpark Unterhaching entfernt wohnt, ist es für ihn selbstverständlich, den kleinen Verein zu unterstützen. Seit der Kindheit seiner zwei Söhne, die mittlerweile der Pubertät entwachsen sind, steht er regelmäßig hinterm

Unterhaching in die Erste Bundesliga auf. Als es im Jahr 2000 hieß, die Mannschaft werde gegen den FC Bayern im Münchner Olympiastadion antreten, forderte Ross alle Blasinstrumentenspieler Bayerns auf, ins Stadion zu kommen und die Hachinger zum Sieg zu blasen. 84 Blaskapellen meldeten sich – an die 5000 Bläser waren das. Doch sie hatten nicht mit den Behörden gerechnet, die Blasmusik im Olympiastadion nicht haben wollten. Angeblich aus Sicherheitsgründen.

Borniertheit ist dem gebürtigen Schotten und Wahlmünchner fremd. In Liverpool etwa sangen die Fußballfans Beatles-Lieder. Auch in seinem Geburtsort Kirkcaldy (nordöstlich von Edinburgh), in dem er 1954 als Sohn eines Fabrikarbeiters und einer Reinemachefrau geboren wurde, gebe es eine große Fußball- und Brassbandtradition. „Probier doch auch mal so ein Horn“, hatte sein Vater ihm als Bub gesagt, „das ist bestimmt gut für dein Asthma.“ Ein Instrument bekam man so-

Zu jedem Freistoß spielt Ross in Unterhaching ein neues Lied

Tor und musiziert. Kein „Oléeee ... olé, olé, oléeee ...!“ oder die zwei Zeilen vom „Anton aus Tirol“ gibt es da zu hören, sondern immer ein neues Lied: zu jedem Eck- und Freistoß, bei jedem Abschlag. Wenn die Mannschaft über die Mittellinie tritt, spielt die Band den Radetzkymarsch. Bei gelber Karte heißt es: „Hoch auf dem gelben Wagen“. Geholfen hat's zumindest am Anfang. Ende der Neunziger stieg

wieso umsonst – eine Sitte aus dem 19. Jahrhundert, als die Bergwerksdirektoren die Bands gründeten, um ihre Arbeiter bei Laune zu halten. Der kleine Bob war sofort Feuer und Flamme; einige Jahre später, da war er erst vierzehn, gewann er mit seiner Kapelle die „Weltmeisterschaft“. Nebenher schaffte er es, auf die Highschool zu kommen, was für ein Arbeiterkind in Großbritannien eher ungewöhnlich ist.



Foto: Hubert Lankes/Ophelias-PR

Nach dem Studium in Glasgow und in Köln folgte das erste Probespiel 1979 in München. Er bekam die Stelle. „Don't go to Munich“, warnten ihn Freunde: „Celibidache wird dich zurückschicken, du bist zu lustig für ihn.“ So kam es denn auch: „Ich hatte oft die Rolle des schottischen Terriers. Es war lustig. Nur“, fügt er trocken hinzu, „Celibidache war nicht ganz so lustig.“ Nachdem er dem Pulttyrannen bei einer Probe widersprochen hatte, wurde er für zwei Jahre gesperrt. Glücklicherweise war da noch eine junge englische Oboistin namens Jane. „Wenn du mir versprichst, keine hohen Absätze zu tragen“, sagte er ihr, „können wir ja mal ausgehen.“

1981 heirateten sie. Und da es „in Diktaturen auch Amnestien“ gibt, wurde er nach zwei Jahren begnadigt und durfte auch wieder im Orchester spielen. Doch Bob hatte zu jener Zeit noch ganz andere Pläne. Bei einem seiner Heimaturlaube in Schottland hatte er im Notengeschäft eines ehemaligen Studienkollegen für ein Paar Euro alte Brassband-Noten erstanden. Zurück in Deutschland verteilte er sie in einer Orchesterpause. „Und weil ich die Noten gekauft hatte, durfte ich auch dirigieren.“ Das war 1983. Erster Auftritt war dann auf einem Faschingsabend: „Wir waren jung genug, um so einen Blödsinn

anzufangen.“ Bald darauf trat man in Bierzelten auf, irgendwann in der Philharmonie und natürlich immer wieder bei den Heimspielen von Unterhaching. 1989, anlässlich der Internationalen Funkausstellung in Berlin, gaben sie ein Konzert, das kürzer ausfiel als geplant. „Erzähl“ den Leuten irgendetwas, Bob“, baten die Musiker verzweifelt ihren Chef, und Bob ließ sich nicht zweimal bitten. Dies war der Beginn seiner Karriere als Conferencier und Entertainer.

An die hundert Konzerte absolviert das Ensemble pro Jahr; denn ganz Deutschland will erobert sein, von Lindau bis Flensburg. Aber nicht nur Deutschland. Hunderttausende Taiwanesen jubelten dem Ensemble bereits 1992 zu; und heute schafft Blechschaden es bis zu sechsmal im Jahr, den mehr als 2.400 Plätze fassenden Münchner Gasteig inklusive der Notbestuhlung zu füllen. Zweimal hat das Ensemble den begehrten Echo-Klassik erhalten, „die Münchner Philharmoniker allerdings noch nie“, lächelt Ross und erinnert sich süffisant an die „tollen Streitereien“ mit dem Intendanten der Philharmoniker, der im Treiben von Ross den ehrwürdigen Ruf der Münchner Philharmoniker in Gefahr sah. Mittlerweile herrscht Waffenstillstand.

Damit auch jeder den letzten Schottowitz kennen lernt, hat Bob Ross ein Buch mit dem Titel „Mit Blech keinen Schaden“ herausgebracht. Etliche Fotos hat er beigegeben; sie dokumentieren die Sternstunden im Leben des kleinen Schotten. Einmal zwickt er Henry Kissinger in die Backe, dann wiederum hakt er sich bei Helmut Kohl und George Bush (Senior) ein. Das sei bei einer Preisverleihung 1999 in der Münchner Residenz gewesen, erzählt er, die dachten, er sei der Chefdirigent der Münchner Philharmoniker. „Nein“, habe er gekontert, „unser Chef der Philharmonie heißt Jimmy Levine, ich bin der Chef von ‚Blechschaden‘ und heiße Bobbyby le Klein“. Er liebt solche Geschichten und kann sich darüber freuen wie ein Kind. Apropos Kind. Bei einem Auftritt in Madrid erkundigte die Königin sich auf dem anschließenden Empfang besorgt bei dem Intendanten: „Sie haben auch ein Kind im Orchester?“

Es ist Zeit zu gehen. Doch Ross will noch eine letzte Geschichte loswerden. Von Ronny Biggs, dem legendären Posträuber von 1963. 1992 begegnete er ihm in Brasilien. Am nächsten Tag hieß es in der Münchner Abendzeitung: „Scotland Yard hat ihn dreißig Jahre lang gesucht, Bob Ross und die Münchner Philharmoniker haben ihn gefunden.“ ■

Termine

- 17.1. Kiel, Schloss
- 18.1. Bremen, Die Glocke
- 19.1. Lübeck, Colosseum
- 15.2. Schweinfurt, Theater
- 17.2. Frankfurt a. M., Alte Oper
- 18.2. Würzburg, CongressZentrum
- 19.2. Mannheim, Rosengarten
- 20.2. Iserlohn, Parktheater
- 21.2. Neuried, Mehrzweckhalle
- 22.2. München, Prinzregententheater
- 23.2. Regensburg, Audimax

CD-Tipp

Kulturvollzugsanstalt:
Stücke von Glenn Miller, Deep Purple, Georg Friedrich Händel, Billy Strayhorn, John Philip Sousa, Tomaso Albinoni u. a. (2003)
Koch/Universal CD 06024 9814650



Internet

www.blechschaden.net